

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 11 (1889)

Heft: 22

Anhang: Für die junge Welt : illustrierte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

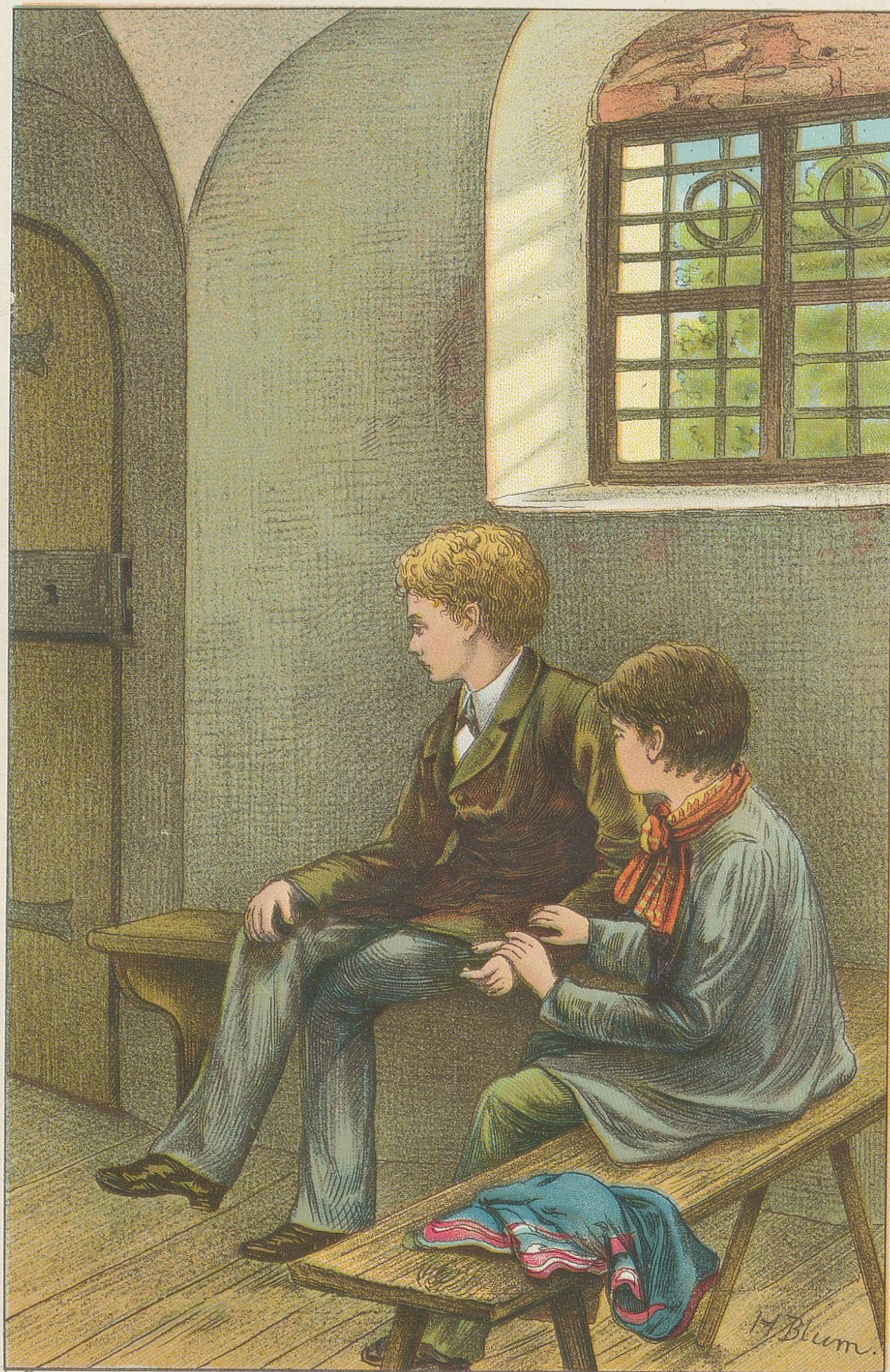
am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

6. Heft
1889.



Unliebsame Schulpause.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ N. 6. ←

1889.

Unliebsame Schulpause.

(Zum Titelbilde.)

Oho, fast wie im Zuchthus steht
das us,
Und hebet weleweg die Bürstli
fest,
Das Chämmerli, do z'underst drinn
im Hus —

Es ist en Vertli für de schlimmst Arrest.
So viel Ein rüttle möcht, die Thür
blist zue,

Und's Fenster ist verrammlet her und hi,
Do sitzed jetzt die Zwee i dumpfer Rueh
Bim allerschönste Juni-Sonneschi.

Wie blau de Himmel innegüggsle mag,
Wie juchzed d'Vögeli so seelefreh —
Was ist denn für en böse-n Unglückstag
Hüt über die zwei nette Bürstli choh?

De größt — mer wend doch lese-n uf
em Gsicht

(Er luegt is zwor nöd a, grad gege
d'Wand

Und gege d'Thür, döt ist sin Wunsch
hi gricht't.

Denn igspeert si, was ist das für e
Schand!)

Fast halt' er's nümme länger us, so
druckt

Jhn's Ehrgefühl vor em eigne
Kamerad,

So bitters Züg hät er no nie gschluckt,
Us hüt: so igspeert werde-n ohni Gnad.

Wie ist er doch en große Herr gsi gest,
Am Sunntig, mit sin junge Mitstudent,
Wie händs do chönne rauche, er de best,
Cigarre, wo's em Vater gstole händ.

Wie händ im nächste Dörfli d'Lüt scho
d'denkt,

Sie seied großt Herre weleweg;
Wie händ's im Wirthshus selber Wi
igschenkt,

Wie nehnd's do flink zum „Trumpfe“
Charte zweg!

Sie händ's verabredt gha scho
d'Woche dur

Und ihrni Batze gsparet uf das fest,
Und denn am Sunntig händ sie thue
recht suur,

Sie hebed Schul-Aufgabe-Husarrest.

Und währed Elteren und Schwüster sind
Spaziere g'gange-n ohni „glehrti Lüt“,
So laufed die zwei Buebe z'samme
gshwind

Und — „göhd emol allei i's Wirths-
hus hüt“.

Recht gshwind sind's döt — sie händ
halt nöd begehrt,

Z'erst lang z'spaziere-n über Berg
und Thal,

Denn d'Hauptsach ist: Hüt wird allei
ig'fehrt,

Am eigne Tisch, im Buure-Wirths-
husaal.

Do, wie's am beste dra sind, „Nell
und Alf“,

's roth Gütterli und Gläser vor si zue,
Do mueß — grad zmitzt im aller-
schönste Faß,

De Vater em Professer d'Thür ufthue!
O Himmel, ist das jeh en Schrecke gsi,

Wie bleich sind jetzt die „junge Herre“
 zmol,
 Wie packed's hurtig ihrni Charten i,
 D'frau Wirthin meint, de Zweene
 sei's nöd wohl.

Jo allweg! — Gschwind zum Site-
 thürli us,
 De Wi und d'Büürli händ sie zahlt
 im Gang —
 Und fort sind's gwütscht, nu fort, nu
 gschwind durus,
 Und schwäged nünt meh, de ganz
 Heimweg lang,
 Und sind en Jede heim a sini Thür,
 De groß no mit verlegnem Abschieds-
 grueß:
 „'s ist heillos dumm, doch chan i nünt
 defür,
 Daß üs die Polizei grad finde mueß!“

Jo, d'Polizei — de Lehrer hät er
 gemeint,
 Ist mit den Eltere-n au verschrocke gsi,
 Still sitzed's no e Wil am Tisch vereint:
 So schlimmi Früchtli, wo will das no hi?
 Und d'Muetter sitzt so still und trurig do,
 Theilt Brot und Chäs a d'Chind, die
 danked nett —
 Nu über das ist d'Muetter schüli froh,
 Daß 's do no kein Spetafel abgesetzt hät.

Das wär im Wirthshus au nöd
 schickli gsi,
 Do a die Buebe jetzt e Predig z'ha,
 Doch händ die Herre gsinnet her und hi,
 Was für e Straf die Beide müßed ha:
 „D'freiheit mißbruucht, für das ghört
 Gfangeschaft,
 Zur Warnig speert me's morn de
 ganz Tag i;
 Im Schulhuscheller ist e strammi Haft,
 Döt mueß der Uebermuth vertruuret st.“
 Und an em Hans sim Vater hät me
 bricht't,
 De „Jüngling“ chäm denn morn nöd
 zum z'Mittag,
 Und hät ihm's au verzellt, die
 Schlingelgschicht,
 Und an im Hans sim Hus ist großi
 Chlag.

Kein ist am säbe Tag meh fürechoh,
 I's Bett sind's, under d'Deck'i gfroche
 fest,
 Und Beidi hät die Angst nöd schlofe loh,
 Morn geb's ganz sicher schärfste
 Thurm-Arrest.
 Und richtig hät mit strengem, ernstem
 Blick
 En jede Vater früeh si Straf verchündt.
 's ist Beede hoffetli zum Lebesglück,
 Daß ihrni erste Streich an Tag cho sind.

Allerlei Lebesbilder.

E Vogelg'schickli.

Emol amene herrliche Maienobed, grad noch eme linde Rege, do
 ist e lebhaft's Vögeli-gflatter gsi um de Chornschopf ume him
 alte Bahnhof, und zwitscherlet hätz do, daß me hät müesse-n-ufe-
 luege-n-under das breit Dach, wo uf beide lange Site-n-e Stuck wit
 vorgstanden ist. Aha, d'Schwäblbli sind heimchoh; sie säged halt „heim“
 zu dem Ort, wo sie 's Johr vorher ihr herzige Nestli b'bant händ,
 so heimelig, und so glücklich drin inne g'höcklet sind, Jedes mit sim
 Kamerädli, und wo sie ihrni hungerige Schwalbechindli ufgfütterlet
 händ mit vieler Müeh und Arbeit, und denn aber au e Freud und
 en Stolz gha mit-ene, wie sie gwachse sind und glich worde, wie sie
 selber, mit schwarze Röckli und wiße Schöößli, und g'lernt händ flüge,
 wit über alli Dächer, und im Herbst die groß Reiz mitgmacht is

warm Land, und gstuunet händ übers Meer und die groß Welt und die frönde Städt und andere Hüser und gspässige Bäum, und all gfroget, worum daß sie so wit fortzüched. Und denn händ die alte Schwälbli de junge verzellt, im Winter werdi's daheim halt, so halt, daß sie mit sammt em Federeröckli im Nestli thätet früre, und daß sie erst no müestet verhungere, wil denn fen einzig's Mückli, fei Flüge, fei Spinne, fei Würmli und fei Libelle=n-oder Wasserjümpferli meh z'finde wär. Die thüeged sie alli verchrüuche — wer weiß wohi, ebe=n-au, daß si nit früured. Und denn händ die junge Schwälbli im warme Land plangeret, bis me wieder chönn heimzüche, und händ gfroget, ob sie denn wieder im gliche Hüsli wohned. Aber denn händ die alte gseit: „Ja nei, das goht jek nümme; denked au, mir hettet jo fei Platz meh, wens denn im Summer wieder e Nestli voll chlini Brüederli und Schwösterli git! Ihr müend jek denn lerne, selber e Nestli baue, Jedes mit eme guete Kamerädli!“ „„Und denn g'hört's Hüsli üs? Und mir sind selber Meister drin? Juhe!““ So händ die junge Schwälbli grüest und e Freud gha, und denn uf der große Reiz, wo viel tüfig Schwälbli mitenand gslogi sind, hät's Kamerädli gmueg g'geh zum Ulese, und Fründschaften-uf-all' Site. Und denn sind en große Theil ebe wieder iz Schwizerland cho, und die Schwälbli vom letzte Johr händ uf der Stell wieder gwüßt, wo sie deheim sind, und e Gesellschaft devo ist also um de Schopf gsloge, wo mir's am Anfang vom Gschichtli beobachtet händ. Bieli sind zerst uf de Telegraphedroht ane gseffe go ruebe=n-und d'Geged und de See wieder aluege. Aber z'lang hät me nit dörfe fulenze — poß tüfig, wie sind viel anderi scho flißig gfi underem Schopfdach, und ume=n-und anegsloge! Die Eine händ ganz glücklich ihrni alti Nestli bald gfunde und blos e chli müesse flicke=n-und e frisches Bettli richte; Anderi händ blos no 's Plätzli vom Nest wieder erchennt und frisch müesse=n asange muure, mit Schnäbeli um Schnäbeli voll Erde, wo sie im=ene Garte=n-und uf der Stroß uspißt händ, sie ist grad recht gfi zum festtlebe, ase füecht und „hebig“, vom Rege vorher. Und die neue Päärli händ ufmerksam zueg'lueget wie me d'Nestli asangt: zerst en halbe Kreis a der Muur bezeichnet mit Erdschlümpeli, und denn uf dem Boge witer gfare mit druschlebe bis a's Dach use, blos e Löchli offe loh als Husthür, zum Use=n-und Ineschlülle. Und das All's händ die junge Schwälbli flißig nohgmacht, und jedes Päärli hät welle 's schönst und 's heimeligst Hüsli baue.

Do sind denn au zwei feini jungi Schwälbli gfi, die händ Alls no e chli besser welle wüsse=n-und mache, als die andere ringsum, und also e chli e größeri Husthür ha, daß es recht bequem sei zum

Heimcho und zum Ußflüge und au e chli vornehm usfah. Und wil si nit so lang zuegmureet händ, sind si no e chli spaziere gfloge go en Mücklibrotis holc=n-über em See, und händ denn welle — o sie händ si scho de ganz Obed druf gfreut! — in ihres neu Nestli schlüüfe go e guets langs Schlöfli thue, e wohlverdients noch der lange Reis. Also do ist's Fräuli z'erst zum Nestli ane, go luege, ob au 's Bettli no so schön g'richt't sei, wie vor em Spazierflug.

Aber was ist jeh das? I der Huzthür ist en ganze Wüsch Stroh gsteckt und e paar Tubefedere, wer hät jeh das do ane thue? Ganz verzürnt hät 's Schwäbli welle-n-afange das Züg ewegrume mit em Schnabel und uf d'Stroß abewerfe, aber do steckt en dicke Spaz de Chopf zur Huzthür us, sis Wibli nebet ihm, und der begehrt no ganz frech uf: „Wottsch es si loh, Du...? Was bruchst Du mir min Huzrooth azrüehre?“ „Das ist jo mis Nestli,“ seit do 's Schwäbli ufgegt, aber glich höfli, „mer händs grad erst fertig gmacht — Du bist sicher verirret um e Huz — siehst, do chunt grad no mis Mannndli heim, also bis so guet und mach Platz!“ Aber dem Spaz isch es nit igfalle, us dem gsthlnen Nest use z'goh; erst recht en dicke Chopf hät er gmacht, wie die rechte Schelmelüüt, wo ganz guet wüßed, daß sie im Urecht sind, aber mit eme freche Schnabel doch überall Meister werded, — und do hät er no gegem Schwäbli pickt, daß es sie fürchi, und grüest: „I sch nit wohr, das Nest ist mi, i bi jeh do izoge-n-und will au e g'hörigs Bett mache — Ihr händ jo nit emol e rechte Matraze drin gha; Ihr söttet Eu schäme, z'säge, daß Ihr grad e so e miserabels Nest chönned mache, sueched Ihr en anders Boschie!“ Und wo's Schwalbemannndli gschimpft hät us vollem Hals, hät de Spaz hurtig de Strohwisch no ganz is Nest inezoge-n-und verthue, und ist ase breit druf anegesse-n-und hät mit em frechste Gesicht vo der Welt us em Loch usg'gugget und fei Muggs gmacht.

Beleweg mit Bornesthräne sind do endli die zwei arme vertribne Schwäbli vo ihrem herzige, eigne Nestli weg, was hetted si au anders welle mache? Bim e Händel wäred sie doch z'churz cho, also sind sie jeh für die Nacht uf en Balke gsesse-n-und händs Chöpfli under d'Federli gsteckt und ihres erst Mißgeschick verschlofe.

Aber früeh am Morge sind sie do die allererste gfi, wo d'Chöpfli ufg'hebet händ; vom Schlofe sind sie ganz fröhlich worde-n-und händ gseit: „Jo nu, es söll em Spaz wohl si i sim gsthlnen Nest; chomm Du, mir baue grad wieder en anders, und denn mached mir aber e chlis Thürli, daß grad mir zwei chönned use-n-und ine, und denn spöter üseri Chindli!“ Und also sind sie um de ganz lang Schopf umegflatteret go e Plätzli sueche für's neu Nestli, und händ entdeckt,

daß uf der andere Site vom Schopf, gege Süde, no kein einziges Schwalbenestli gfi ist. Wie merkwürdig! Sind sie zwei denn allei so gschid gfi, der Platz z'finde? Ganz stolz sind sie gfi druf und händ den andere Schwäbli nünt gseit vo ihrem alleinige Platz. Suft hetted ihne de Vater und d'Muetter Schwalbe scho gseit, warum daß d'Sunnefite vom Schopf e so prächtig leer sei.

Also händ sie am frühe Morge wieder agfange mit Baue. So emsig sind sie gfi, Schnäbeli um Schnäbeli voll füechti Erde=n-ufez'träge, viel hundert, und 's neu Nestli ist-ene no gschwinder g'gange=n-und schöner g'roothe=n-als 's gesterig, und 's Thürli händ sie richtig chliner gmacht, so viel gschider sind si scho worde dur de Schade. Und Fluumfederli, so lindi, sind scho öppe z'finde gfi, wil um de Chornschopf ume=n-allemil viel Tübli g'spaziert sind und öppi bim Devosflattere so e vorigs Federli abgschüttlet händ. Und e paar fini Hälmli frisches Heu händ au no müesse zuetreit si im Schnabel, die hät me=n-uf der Wiese g'holt, wo hüt bis gnueg abgschnittes dog'legen ist. Und das hät halt e prächtigs Nestli g'geh i dem gmuurete Hüsli, und die zwei Schwäbli händ sie de ganz Tag g'freut ufs Bettli, und sind no viel glücklicher gfi mit ihrem Nestli, als die andere Schwäbli, wil sie jo doppleti Müeh und Arbeit gha händ drum!

Und so hät das Hushältigli uf sim einsame Wohnsitz de best Afang gmacht. Niemert häts gstöört, und wo do in e paar Woche uf der vordere Site vom Schopf e hungerigs Zwitscher tönt hät, us alle Nestli, vo alle junge Schwäbli durenand, sind die fünf Chindli vo der hindere Wohnig in-ere ganz vornehme Stilli usgwachse. O, und die zwei Alte sind schüli ifrig gsloge go Insekte fange; sie hetteds so gern dezue b'brocht, daß ihrni Chindli recht gschwind groß und schön glänzig schwarz worde wäred, und z'erst, vor allen Andere, hetted chönne flüge, und denn hetted si en Paradesflug gmacht vorne dure, bi den andere Schwäbli vorbei, und halt e mächtige Freud gha, wenn die denn recht verstuunt nohglueget hetted und grüest: „O, die schöne Schwäbli, wo chömed die her? O, die chönned scho fein flüge!“

Aber o weh, was händ die stolze=n-Eltereherzli statt so me glänzige Triumph müesse=n erlebe: wo e paar recht heiße Summertag cho sind, do hät d'Sunne halt unbarmherzig a das Nestli aneb'brennt, so daß die zwei jüngste Chindli elend verbrotet sind in ihrne heiße Bettli; das ist en Angst und en Unrueh gfi für die zwei Alte, wo absolut nit händ chönne helfe! O, wie froh wäred sie gfi, wenn sie jeh bi den andere Schwäbli uf der Schattseite vom Schopf g'wohnt hetted! Und die drei andere Schwäbli sind au scho chrank im Nestli g'lege und am Verschmachte gfi! Do chunt noch dere Hitz en Gewittersturm

mit storchem Rege und rißt das arm Nestli, wo vo der Hitz scho ganz spröb und dürr gsi ist, ratsch eweg vo der Muur, grad uf de Plaz abel! Das hät natürli die drei chranke Vögeli grad no tödt, und so sind das Väterli und das Mütterli ganz trostlos umegflatteret, bald um die trurige Ruine vo ihrem Heimetli, bald um ihrni todte Chindli am Bode; o, 's Herzli hett ene grad möge breche vor Verzweiflig und Muethlosigkeit! Es wär au kei Wunder gsi, wenn sie dere freudlose, ruuche Heimet de Rucke g'fehrt hetted für alli Bite, und mit lutem Ohlage devogfloge wäred, em schönere Vaterland zu.

Aber die wackere Schwälbli händ, wo's do noch em Gwitter wieder so friedvoll und prächtig gsi ist uf der Welt, neue Mueth übercho im Herzli inne, und fest denkt, sie wellebs grad nomol probiere. Das ist recht brav gsi von-ene, und 's Glück und d' Erfahrig ist ene z' Hülff cho, daß sie mit ihrer Hushaltig doch no Freud erlebt händ. Jek händ sie a der Schattseite b'baut, flißig, kundig; sie händ jek scho famos Uebig g'ha, und ihres dritt Nestli ist 's schönst worde vo der ganze Reihe-n-underem Dach. Und sie händ mit ihrne neue-n-Gili und denn mit ihrne neue Chindli e ganz närrischi Freud gha (wie die andere Schwälbli nebetzue d'denkt händ), wil's vorig Unglück sie halt schüli dankbar gmacht hät und z'fride, währed die andere Schwälbli gfunde händ, das verständig si ganz vo selber, daß me do so ungstört vorwärts chäm im Lebe und all Tag gsund und glücklich sei.

Die zwei Schwälbli aber händ nümme-n-umeglueget, was ihrni Nochbere säged; sie händ nümme welle stolz si und Staat mache mit; ganz still für sich händ sie ihri chline Liebling pflegt und flißig, flißig g'füetterlet, daß sie au no zur nöthige Chraft chämed bis zur große Reiz is warm Land; und alli Obed sind sie glückli gsi, daß sie nu no gsund binenand im sichere Nestli seied, — witer händ si nünt begehrt; wenn sie hetted chönne bete, wär ihres Obedgebetli alli Tag e Dankgebetli gsi.

So z'fride händ si de Rest vom Summer verlebt, und d' Chindli sind so schön und chräftig worde, wie die andere junge Schwälbli, und denn im Herbst ist die ganz Schaar usb'broche noch ihrem Winterquartier, nach em „sonnige Süd“, und üseri Schwälbli-familie-n-ist uf der ganze Reiz die fröhlichst gsi vo der ganze große Schaar.

Sinnspruch.

Hellgrüne Nadeln sitzen
An jedem Tannenzweig;
Wie leuchten solche Spitzen
So hell als Fingerzeig:

Nur wenn Du gut von Innen,
Kommt Gutes Dir herzu,
Kannst Wohlfahrt nur gewinnen
Durch Streben ohne Ruh.

Wofür gibst Du Dein Geld aus.

(Frei nach dem Englischen von Elise Ebersold.)

I.

Eines Tages empfing Herr Sinclair von seinem Bruder, einem Schiffskapitän, der eben von einer langen Reise nach Ostindien zurückgekehrt war, einen Brief, welchem zwei Fünfdollarzettel für seine beiden Söhne, Bertram und Theodor, beigelegt waren. Der Onkel sprach dabei den Wunsch aus, daß die Nissen das Geld ganz nach ihrem freien Belieben verwenden sollten, verlangte aber von seinem Bruder genauen Bericht über die Art und Weise, wie dies geschehen sei. Die Knaben hatten in ihrem Leben noch keine so große Summe Geldes besessen und waren daher über das großmüthige Geschenk ihres Onkels wahrhaft glücklich.

Als sie nach dem Abendessen noch im Garten spazierten, gestellte sich der Vater zu ihnen mit der Frage: „Habt Ihr Euch nun überlegt, was Ihr mit Eurem Gelde anfangen wollt?“

„Hier ist das meine,“ antwortete Theodor, „ich möchte, daß Du mir's aufhebst, oder, wenn Du's für besser hältst, in die Sparkasse legst.“

„Ein sehr guter Entschluß, Theodor, und der Deine, Bertram?“ versetzte der Vater.

Bertram fühlte sich etwas beschämt und wagte kaum, den Vater anzusehen, als er erwiderte: „Ich möchte das meinige lieber ausgeben und einen Genuß davon haben. Ich sehe den Nutzen nicht ein, den Theodor davon hat, wenn er's in die Bank legt. Wenn Du nichts dagegen hast, möchte ich lieber einige Kleinigkeiten dafür kaufen.“

„Nun gut, meine Jungen, Euer Onkel will, daß Jeder sein Geld nach seinem Gutfinden verwende, also will ich keinen Zwang auf Euch ausüben. Indeß muß ich gestehen, so sehr ich mit Theodors Vorsatz einverstanden bin, so wenig gefällt mir der Deine, Bertram. Es betrübt mich, daß Du dem Geld so wenig Werth beilegst, daß Du fünf Dollar in nutzlosem Spielzeug oder in Naschereien zu verschwenden denkst. Indeß, thue nach Deinem Gutdünken.“

In derselben Nacht, gegen zwölf Uhr, wurde die Nachbarschaft durch den schrecklichen Ruf: „Es brennt! Es brennt!“ allarmirt. Auch Herr Sinclair und seine zwei Söhne sprangen entsezt von ihrem Lager und rannten an's Fenster. Es schien das Haus eines armen, irischen Landmannes, der etwa eine halbe Meile entfernt wohnte, in Brand zu stehen.

Große Rauchwolken verdüsterten die Luft, unterbrochen von gluthroth aufsteigenden Feuerssäulen. Die Bäume schienen alle in Flammen

zu stehen, die armen, erschreckten Vögel umschwirrten dieselben, gleich den Motten die Lampe, und manche, betäubt von Rauch und Schreck, fielen hilflos in die brennenden Trümmer.

In kurzer Zeit war Patrick's Haus zu Boden gebrannt, er selbst nebst seinem Weib und drei Kindern ohne Heim und Unterkunft. Patrick war ein sehr arbeitsamer, ehrlicher und anständiger Mann, allein seine Frau war kränklich und wenig im Stande, zum Unterhalt ihrer drei kleinen Mädchen, von denen das älteste erst sieben Jahre zählte und noch dazu lahm war, beizutragen. Und nun zu alledem der Verlust all ihres Hausraths, ihrer Kleider, der Ruh und des Schweins! Denn das Feuer hatte so rasch und plötzlich um sich gegriffen, daß die armen Thiere nicht gerettet werden konnten. Als Theodor das trostlose Elend dieser unglücklichen Familie vernahm, that es ihm im tiefsten Herzen weh.

Er bat seinen Vater um Erlaubniß, seine fünf Dollars dem armen Abgebrannten zu schenken. „Ob ich's erlaube?“ fragte dieser. „Ja, mein liebes Kind, mit Freuden, es ist ein edler Wunsch. Hier ist Dein Geld, bringe es der Mutter, sie soll für die heimgesuchte Familie Kleider kaufen.“

Wie glücklich war Theodor, als er der Mutter sein Geld in die Hand drückte! „O,“ dachte er, „welch Vergnügen, Gutes zu thun!“ „Du närrischer Kerl!“ rief Bertram, „Dein Geld zu verschenken. Mich wundert's, was der Onkel sagen wird!“

„Ich hoffe, er findet, daß ich Recht gethan. Komm, Bertram, ich bin überzeugt, wenn Du nur die Hälfte von Deinen fünf Dollars dem armen Patrick gibst, wirst Du nicht mehr ärgerlich sein.“

„Ich? Ich sollte mein Geld einem Irländer geben? Nein, so dumm bin ich wahrhaftig nicht! Er soll arbeiten und verdienen, dafür ist er da!“ versetzte Bertram roh.

Herr Sinclair veranstaltete eine Subskription für die Familie, und nach wenigen Tagen war Patrick mit den Seinigen ganz ordentlich in einem kleinen Häuschen, unweit von seinem früheren Heim, eingerichtet. Wie lieblich klangen die silbernen Glockentöne am nächsten Sonntag in Theodors Herz, als er Patrick und sein Weib in den neuen, aus seinem Geld gekauften Kleidern zur Kirche gehen sah.

II.

Herr Sinclair hatte Bertram schon oft und wiederholt vor dem Gebrauch von Flinten und Pistolen gewarnt und ihm überhaupt verboten, derartige Waffen zu berühren. Doch dieser, wie viele andere Jungen, die ebenso klug als ihre Väter zu sein sich einbilden, lachte

bei dem Gedanken, daß er nicht fähig sein sollte, mit einem Gewehr umzugehen. Schon lange hatte er sich nach dem Besitze eines solchen gesehnt, und nun war er entschlossen, aus dem Gelde, das er von seinem Onkel erhalten, unter Anderem auch diesen seinen Herzenswunsch zu befriedigen und sich eines zu kaufen. Er sprach mit seinem Bruder darüber; allein dieser, gewiß, wie sehr das den Vater ärgern würde, widerrieth es ihm ernstlich und erklärte, daß, falls er es dennoch thun würde, er es für seine Pflicht halte, dies demselben mitzutheilen.

„O, Du heimtückischer Angeber!“ schrie Bertram, und schlug Theodor in's Angesicht. Doch aus Furcht vor dem Vater wagte er sich seinem Bruder nicht weiter anzuvertrauen, sondern gab die heimlich gekaufte Flinte einem Kameraden zum Aufbewahren.

Wenige Tage nachher riefen Geschäfte den Vater auf einen ganzen Vormittag vom Hause fort, und — was noch günstiger für Bertram's Plan — Theodor begleitete denselben.

„Nun,“ sagte Bertram für sich, „hat meine Glücksstunde geschlagen!“ eilte zu William Senfins, der ihm seine Flinte aufhob, und schlug diesem vor, zusammen in den Wald zum Jagdvergnügen zu gehen. Er lud das Gewehr, hing sich's über die Schulter, William nahm die Tasche mit Pulver und Schrot, und so zogen sie ab.

„Dort ist ein schöner, fetter Bursche!“ rief Bertram, nach einem zierlichen Rothkehlchen zeigend, das sich von Ast zu Ast schwang und in süßem Tone seinem Weibchen im nahen Neste rief. „Was gilt die Wette, ich fehle nicht?“ Er zielte auf den unschuldigen Vogel und schoß. Allein in seiner Unkenntniß im Gebrauche von Feuerwaffen hatte er die Flinte zu stark geladen. Sie zerbarst, verwundete ihn schrecklich im Gesicht und riß ihm einen Daumen weg. Er war völlig betäubt und fiel ohnmächtig zur Erde, während William unter entsetzlichem Geschrei nach dem Walde lief und sich hinter einem Baume versteckte.

Glücklicherweise war Patrick nahe bei der Unglücksstelle mit Holzhacken beschäftigt. Er hörte den Schuß und das Geschrei, und eilte, so schnell er konnte, nach dem Plage, da er sofort einen Unfall ahnte. Hier lag Bertram, über und über mit Blut bedeckt, auf dem Boden, während die Splitter der zerbrochenen Flinte weit umher im Gebüsch zerstreut waren. Der brave Mann war tief erschrocken, als er den Sohn seines edlen Wohlthäters in solch traurigem Zustande erblickte. „Ach,“ jammerte er, sich über den Bewußtlosen beugend, „er ist mausetodt, der arme Junge!“

Er sprang zu einem nahen Bächlein, brachte Wasser in seinem Hute, bespritzte das Antlitz des Unglücklichen und flößte ihm auch etwas davon in die Kehle. Allein noch immer gab der Ohnmächtige kein

Lebenszeichen von sich. Nun nahm ihn Patrick sorgfältig in die Arme, trug ihn in seine unfern gelegene Hütte, bettete ihn auf sein eigenes Lager, und lief dann in aller Eile, Herrn Sinclair und den Arzt zu rufen.

Unterdeß versuchte Patrick's Weib alles Mögliche, Bertram wieder zum Bewußtsein zu bringen. Sie verband seine verwundete Hand, rieb ihm die Schläfen und wusch ihm das Blut vom Gesichte ab, allein erst als Patrick mit dem Arzte zurückkam, gab der unglückliche Knabe ein Lebenszeichen. Als er endlich die Augen öffnete, war das erste, was er erblickte, der von ihm so sehr verachtete Irländer; er wandte sie weg, doch auf der andern Seite stand dessen Frau, deren Noth seine Selbstsucht so wenig gerührt, so zärtlich über ihn geneigt, wie eine Mutter.

Der arme Bertram litt furchtbar, eines seiner Augen war schwer verletzt, doch tröstete der Doktor, er würde das Gesicht nicht verlieren. Wie bitterlich bereute er nun, als er stöhnend auf dem Bette lag, seinen Ungehorsam, wie schmerzlich, daß er nicht dem Beispiel seines Bruders gefolgt!

Nach Verlauf einer Stunde erschienen der Vater und Theodor, Beide in großer Bekümmerniß über das unselige Ereigniß. Der Doktor verbot innerhalb vierundzwanzig Stunden jede Bewegung für den Verletzten, da dies höchst gefährlich sein würde; so saß denn der Vater am Lager seines Sohnes, indeß Theodor der Mutter, die selbst zu krank war, um ihrem leidenden Kinde zu Hülfe kommen zu können, Nachricht brachte.

Während der ganzen Zeit, die Bertram nothgedrungen in Patrick's Hütte zubrachte, pflegte ihn die Irländerin in freundlichster Weise und that Alles, was sie vermochte, es ihm so erträglich als möglich zu machen; nicht einen Augenblick legte sie sich selbst nieder, so nöthig ihr bei ihrer Schwäche ein wenig Ruhe gewesen wäre.

Endlich konnte Bertram nach Hause transportirt werden; doch schon am folgenden Tage ergriff ihn ein heftiges Fieber, eine Folge, wie das Gutachten des Arztes lautete, der vielen Zuckerplätzchen und anderer Süßigkeiten, die er so selbstsüchtig und im Uebermaß alle für sich allein genossen. Viele Tage lang hatte man jede Hoffnung, daß er mit dem Leben davonkomme, aufgegeben. Doch Gott hatte es in seiner Gnade anders beschlossen; von seinem Schmerzenslager erstand Bertram mit dem festen Entschluß, ein besserer Mensch zu werden. Er hatte auf seinem Krankenbette, zärtlich und sorglich gepflegt von den Eltern und dem Bruder, Zeit genug zum Nachdenken gehabt und es eingesehen, wie schlecht, selbstsüchtig, grausam und ungehorsam er bisher gewesen, und er nahm sich fest vor, von nun an anders und besser zu leben.

Als der Oheim vernahm, welch' edlen Gebrauch Theodor von seinem Geschenke gemacht, sandte er ihm eine schöne Bibel und eine prächtige Ausgabe von Audisbon's Geschichte der Vögel, mit kolorirten Abbildungen, und natürlich war der Knabe über diesen neuen Beweis von des Onkels Liebe hoch erfreut.

Der Vater schrieb ebenfalls, in welcher thörichter Weise Bertram sein Geld verschwendet und welche traurige Folgen dies für den Knaben gehabt, schilderte aber auch gleichzeitig, wie sehr er dies bereue und was für edle Vorsätze er für die Zukunft gefaßt. Der alte, gütige Onkel sandte nochmals fünf Dollars für Bertram zu beliebigem Gebrauche.

„Vater,“ sagte der gebesserte Knabe, „ich möchte, daß die kleinen Mädchen Patrick's, Julie und Kathe, die Schule besuchen könnten. Hier sind meine fünf Dollars, willst Du daraus das Schulgeld für das erste Vierteljahr bezahlen?“

„Das will ich gerne thun, mein lieber Sohn, und es freut mich, zu sehen, daß Du dankbar bist für all' die Freundlichkeit, die Du von Patrick's würdiger Familie empfangen.“

Nie noch hatte sich Bertram so glücklich gefühlt, wie einige Tage nach dieser Unterredung, als er Patrick's kleinen Töchterchen begegnete, die, reinlich gekleidet, zur Schule gingen; er hätte beinahe vor Freude tanzen mögen.

Vom armen Finken im Baumeszweig.

Saß ein Fink in dunkler Hede,
Sah der Wolke lichten Saum,
Flog hervor aus dem Verstecke
Auf den höchsten Tannenbaum.

Weite Aussicht wollt er haben
Ueber Berg und über Thal,
Und sich brüsten und sich laben
In dem gold'nen Sonnenstrahl.

Leise hob er sein Gefieder
In dem warmen Sonnenschein,
Jubelt wonnig Lied um Lieder
In die blaue Luft hinein.

Aber weh! Ihm naht Verderben
Hoch herab in jähem Flug:
Armes Vöglein, Du mußt sterben,
Hast gesungen nun genug.

Denn auf Deinem hohen Wipfel
Hat der Adler Dich erspäht,
Dich erhascht aus Glückes Gipfel,
Oh' Dein letzter Ton verweht.

Sieh, Dein Spielen hat getrieben
Deinen Feind zu schnellem Raub!
„Armes Vöglein, wärst geblieben
Tief versteckt im grünen Laub!“

Sinnprüche.

1.

Ihr tausend Vögel in Busch und Baum,
Ihr tausend Mücklein im sonnigen Raum,
Ihr tausend Blüthen in Wald und Flur,
Ihr Schmetterlinge — was nützt ihr nur?
„Uns alle lockte des Schöpfers Ruf:

Zur Freude, zur Freude er uns erschuf;
Zur Freude uns selbst und der ganzen Welt
Hat Gott uns in seine Schöpfung gestellt;
Damit wir bezeugen zu jeder Frist,
Wie freundlich der Vater im Himmel ist!"

2.

Sieh, wie die Bäume blüh'n und treiben,
Von Innen drängt es sie zu ihrer Pflicht,
Und jede volle Knospe spricht:
„Ich kann, ich kann zurück nicht bleiben."
So eifrig, freudig schafft Natur,
Du, Menschenkind, folg' ihrer Spur,
Und thu' das Deine auch mit frohem Trieb,
Dann nütze Du, und Alles hat Dich lieb.

Räthselösungen von Nr. 5.

1. Sessel, lese, Esel, Esse, esse. 2. Feld. 3. Schlüsselblumen.
4. Rasten, rüsten, rosten, Resten, 5. Markstein.

Räthsel.

1. Buchstabenräthsel. Acht Laute.

Der erste ist ein Faß, ganz obendran,
Im Napf jedoch wirst sie zulezt erst kriegen.
Im Ofen ist's und wieder in der Pfann',
Und zweimal siehst du's in dem Kaffee liegen.

In lust'ger Fastnachtszeit am zweiten Laut
Hat man auf allen Gassen sich erbaut.
Seht nur, an jedem Fenster blieb er hängen,
Sogar am Rollstuhl könnt ihr ihn noch fangen.

Der dritte schwebt dort oben am Gerüst,
Nun ist's in deiner Müß', nun in der Psüße,
Der viert' in Haus und Hof vorhanden ist;
Daheim, kaum hörbar, sucht er, daß er nütze.

Der fünft' liegt zweimal gar in deinem Teller,
Und ist der voll, so findest du ihn noch schneller,
Der sechste ist in jedem Augenblick
Im Schiff, im Schirm, im Finger, im Genick.

Der siebte, o wie oft der dienen muß,
Die Hand braucht ihn, die Nas', der Mund, die Zähne.
Der achte aber greift gleich nach Genuß
Und nachher schwimmt er in der Mergertthräne.

Und findet ihr die Laute all' heraus,
Dann lockt das ganze euch: Hurrah, ihr Kinder!
Vom Buche fort! Verlaßt das enge Haus!
Ihr findet mich in Feld und Flur nicht minder!

2.

Mit F, da wird's nicht lang behagen
Dem lieben, fleischverwöhnten Magen,
Mit R, da steht's in Stub' und Kammer
Wohl niemals leer, — das wär' ein Jammer!
Mit T find's weiß und schwarze Dinger
Zum Studium für Ohr und Finger.
Mit L, da ist es schwer zu tragen,
D'rum fährt's dahin auf starken Wagen.
Mit M — ja wollten wir das sehen,
So müßten bis zum Meer wir gehen!

3.

Gar lustig dreh'n wir Laut um Laut:
Durch 1, 2, 3, 4, 5 man schaut
Die ganze Welt in Frühlingspracht,
Doch nur bei Tage, nicht bei Nacht.
Man braucht's, zu schaffen allerlei,
Und zwar stets 3, 4, 5, 1, 2.

Sonst, wenn dem Werke fehlt dies Wort,
Mußt es verbessern fort und fort.
Nun suche auf der Karte noch
Das Dritte, hinter'm Gotthard-Loch;
Nur 2 und 1 sind da vertauscht,
Dann liegt es da, vom Meer umrauscht.

4. Ebenfalls zum Selbstreimen.

's Gritli chunt grad us der —,
Wirft sin Schuellsack uf de —,
Uf de Tisch si neue —,
Wil's halt nünt a's Dertli —.
Hät denn wohl d' Pantoffle —,
Aber d'Schueh loht's ordli —,
Und die suber g'glättet —
Wirft si uf de Nähtisch —,
's Röckli dört uf's R —,
Ueberall ist öppis z' —,
Alls wirft's hurtig dure —.
Dä Verlag, es ist e —!
D'Muetter häts' halt jek nit g' —,
Wil si dusse Raffi —.

Doch jek chunt de Vater —,
Troget, ob's do Johrmart —,
Nimmt die Sachen uf der —
Pog, wie wird's em Gritli —!

Seit zum Chind: Chum hurtig —,
Gohd vorus mit schnellem —.
D' Grümpelhammer thuet er —
Uf, und seit jek zu sim —:
„Do chast wöhne-n-underm —
Und denn recht verthue Di —,
Drunne wil i de Ber —
Nümme lide Tag für —.
's ist mer jek esangen —,
Daß Du Drnig halte —.
Bis am Sonntig wohnst jek —
Blos zum Tisch darfst abe —.“

Pog, do hät si 's Blättli —,
Das hät 's Gritli denke g' —,
G'runt hät's flißig im Ar —,
Und am Sunntig, — o das —,
Holt de Vater 's Gritli —,
Wil's jek ordlig worde —.

Briefkasten.

Berichtigung.

En schlimme Kobold hät über Nacht
Im letzte Heft allerhand Stückli g'macht;
Führt de Hansli Zollinger uf leker Spur:
Uf Hallau zu 's Trachsler's, anstatt uf Chur!
Fahrt is Namistagesfeli, dä uwerth Gast,
Und stört grad d' Tante-n am schönste Toast,
Und rüest en denn z' Wattwil no fertig us,
So mir nünt, dir nünt — vor's Stähelis Hus.
So, Sektoböldli, jekt händ mers gseit,
Du häst is halt 's legt Mol bei Bigli g'reut!

Baden. Hotel Blume. Anna, Max und Ida
Vorfinger. Ihr junges Kleeblatt, Ihr habt ja die
Räthsel meisterhaft gelöst; wenn ich nur wüßte,
wer das schwere erste und vierte herausge-
bracht? Ich freue mich sehr, in Eurem berühmten
Baden nun auch kleine Freunde zu wissen, sogar
einen Velozipedisten! Und aus welcher Klasse kommt
Dein nettes Schriftchen, liebe Ida?

Basel. Emma Hurlimann. Nun ist es wohl
an mir, zu fragen, ob das konfirmirte Töchterlein
auch noch Du genannt werden will? Doch ich

könnte kaum anders; so seelenverwandt berühren mich immer Deine Briefchen, so traut und innig! Es würde mich ungemein interessieren, Deinen Konfirmandenunterricht zu lesen, wenn Du ihn aufgeschrieben hast. Würdest Du ihn mir schicken für einige Zeit? Denn unendlich viel möchte ich Dich fragen nach Deinem letzten Briefe, und hoffe von Herzen, Dich noch recht lange im Auge behalten zu dürfen. Und so lange Dich die jubelnden Vögelein freuen und die Blumen und der Frühlingshimmel, und Naturkunde Dein liebstes Fach ist, und so lange Dein Herzchen so warm und sonnig, so lange gehörst Du auch zur „Jungen Welt“, für die ich lebe.

Basel. Lydia Hürlimann. Sollst doch nicht länger „plangern“, — sagt man dieses unübersehbare Wort auch in Basel? Also ein Duzküßchen, wie mit Schwester Emma, gelt? Und nun willst Du wissen, ob das letzte G'schichtli wahr sei? Hoffentlich hast Du's doch noch gern, wenn die G'schichtli-Tante es nur wahr „gedacht“ hat? Die weiß halt recht gut, wie's etwa geht mit der lieben „Jungen Welt“ und denkt sich dann so ein Geschichtlein so lebhaft aus, daß sie selber meint, es sei wahr und sie habe es gesehen und sei dabei gewesen. Und die Kinder im Kindergarten sind Tante's Freundchen, sie sagen auch „Du“ und sind ganz Daheim in der Schule und erzählen alles Mögliche, und dieser tägliche Verkehr ist selber so kurzweilig wie ein G'schichtli.

Bern. Louis Maisch. Gelt, ich bin Dir noch ein Verslein schuldig?

Ein Bub, ein lustiger Geselle,
Der saß auf einer breiten Mauer,
Hat neben sich sein Vogelbauer,
Und schreibt die Stundenplan-Tabelle,
Damit er jeden Abend weiß,
Was er studiren muß mit Fleiß.
Bald wird der Bleistift ihm zum Pinzel,
Er malt den See und drin die Insel,
Und drauf gar die Prinzessin hold,
Die hatte Haar wie lauter Gold.
Ihm war das Malen stets ein Fest,
Doch, wie er 's Bildchen angefangen,
Regt sich das Vöglein in dem Nest,
Es hatt' im Käfig drin, o Noth,
Kein Sämlein mehr, kein Zuckerbrot,
Und zeigt unruhiges Verlangen.
Da ist der brave Bub nach Haus,
Mit sammt dem Fink zum Abendchmaus.

Gubikon. Adolph Heuser. Ja, das ist aber ein lieber Großvater, der so Freude hat am Singen, noch mit 88 Jahren. Ich möchte auch bei Euch daheim sein und den Großvater singen und sagen hören aus alter Zeit. Und Du spielst schon zwei Jahre Klavier, trotz Holzsägen und Scheiten? Du bist ein ganzer kleiner Mann, der allerhand schon leisten kann.

Chur. Emma Ghisletti. Also das Maiheftchen hat Dir schon gesagt, daß Deine Räthselösungen richtig waren, gelt, das hat Dich gefreut — wie mich Dein Briefchen! Das freundliche, fröhliche Sängerkunst in Eurem schön geschmückten Nachbarn dörferchen Trimmis; Gesang und Musik auf gründer Matte, Natur und Menschlein in neuem Frühlingsgewand, der Himmel festlich blau und die

Sonne freundlich niederlächelnd auf das liebliche Bild — ja, das hätte ich gar gerne mit Dir erlebt!

Därlichen am Thunersee. Bertha Siegfried. Bitte, schicke mir Deine Adresse, damit ich Dir manchmal ein eigenes Brieflein schicken kann, weil Du ein armes krankes, geduldiges Kind bist. Ich möchte so gerne wissen, wie Deine Krankheit gekommen ist und was ihr dagegen thun könnt, und wie Du die Zeit bringst? Kannst Du Schulen besuchen oder hast Du Privatstunden daheim? Und bist so zufrieden dabei und hast Freude mit Deinen zwei lustigen Brüderlein, und liebst Deinen schönen blauen See und denkst an die G'schichtli-Tante, ob sie gesund sei? Gewiß! Gottlob, Du liebes Kind, und alle Tage dem lieben Gott dankbar dafür, und will gern allen Kindern so viel Freude machen, als sie kann. Dein Edelweiß und das Cypressenzweiglein klebe ich auf ein schwarzes Kärtchen und behalte dann das Bildchen auf.

Glamatt. Rosa Berger. Bei Euch ist es fast so, wie in dem Geschichtlein „Aus meinem Leben“: grad auch sieben Kinder und ein großer, schöner Bauernhof mit vielen lieben Hausthieren, und stattliche Oekonomiegebäude. Das möchte die Tante auch gern anlugen und hätte große Freude, daß Anna schon kochen kann und Rosa gewiß Tisch deckt und neben der Schule wacker hilft. Ist's am Examen gut gegangen?

Glattfelden. Ida Jäggi. Gelt, Du hast das letzte Mal schon ein Brieflein gesucht im Heftchen? Wenn schon der Herr Druckpapa ganz kleine Buchstaben schreibt, so gehen halt manchmal doch nicht alle Brieflein hinein und so mußt Du halt diesmal auch warten. Aber gelt, Du bist nicht böse? Was macht Dein Kressichname? Hat Dein Herr Papa einen lateinischen oder deutschen Namen gezogen? Ich würde Dich und Deine Geschwisterchen und Dein Gärtchen und Martha Wild schon gern sehen, aber dann würde halt an meinem Plätzchen nichts geschafft. Und wenn Du also auch einmal Kindergartenin werden willst, so siehst Du dann schon selber, daß es da unaufhörlich etwas zu thun und vorzusorgen gibt; was gilt's?

Heiden. Karli Halmeyer.

So, das ist Euer's Heide? Brav,
Daß i die Stadt im Bildli g'seh,
Doch — schau ist Euer Photograph,
Do nimmt er gad de Bodessee,
Und molet en vor's Städtli her,
As öb de See döt obe wär.

Drum lueg i jezt de See nöd a,
I sueche jezt gad Euer's Hus,
Stoht ächt de Name niene dra?
Und lueget nöd zum Fenster us
Dis Dorisli, das herzig Chind,
Und zeigt mer sis Kameeli g'schwind?
Und lachet's denn, so siehn i d' Zähl,
Die niedliche, wo D' g'schriebe hast,
Und wüßt gern us Dim Brief no meh
Wit vo Benedig und Triest,
Wo Euer's glücklich Paar so nett,
Für Eu zwei Chline g'kroomet hät!

Herisau. Frida Mittelholzer. Das glaub' ich, hat's einen Jubel gegeben am Ostermontag, als

der Vater die Kutsche vorfahren ließ und seine Leutlein dreinpakte zu einer herrlichen, weiten Ausfahrt! Wenn ich Euch nur gesehen hätte, das hätte uns Alle gefreut, gelt? Also nach Abtwyl, St. Josephen, Engelburg, Hohentannen? Und den Bodensee habt Ihr gesehen, wo die Tante wohnt? Die schickt also Allen, und besonders auch Deinem konfirmierten Bruder Adolph, einen herzlichen Wink und Gruß!

Luzern. Anny Kopp. Wie sollte so ein helles warmes Geistesfunklein, das da so freundlich herzüberleuchtet vom Bierwaldstätter zum Bodensee, nicht schnell ein neues Liebesflämmchen anzünden in Tante Emma's Herzen? Also daß sie am liebsten möchte dieses Anneli an beiden Händen herziehen ins Stübchen und grad Freundschaft schließen mit diesem 14jährigen Schreiberlein für alle Zeit! Und wir würden dann viel, viel zu plaudern haben und miteinander Otto's Briefe lesen, um den Du so herzlich geweint hast, und dem lieben Samuel gemeinschaftlich unsern herzlichen Freundesgruß schicken. Gelt?

Madiswyl. Rosa Grädel.

Gott grüezi, lieb's Rösli, seit 's Hestli froh, Bist mer wieder uf's Pöstli entgegengeh? Jetz bring der uf's Briefli en Antwort und Grüß. Wo d' Tante het gseit, daß i usrichte müß; Und 's heb sie so g'freut, wie prächtig Du scho D' Gedanke verzellst der Reihe noh: 's Gramen und nochher e lustigs Bankett, Und nochher no Johrmart im Dorf, wie nett, Und 's Chasperlspiel, wo me lachet fast z' Tod, Wenn me-n ufmerkjam loset und alles verstoh. Und wie D' i de Ferie, sapperlot, Denn g'holse häst schaffe vo früh bis spot. Recht g'puget und g'wäsch und ufgrumt und g'näht, Und 's Gärtli schö g'richtet und Nettigli gsäit, Und im eigne Beetli au Erdbeer juhei, Und e Rosstöckli und Allerlei. Und wie D' mit der Mutter spaziert bist im Wald, Und drin de säb Tannebaum g'sunde recht bald, Wo der Schwöster sin Name ist igravirt. Wer hät ächt das Kunststück so ordli usg'flehrt? Und uf der Wiesen und überall Viel goldige Schlüsselblüemli im Thal; Du meinst, „ob d' Engeli do säb Mol Au zu Eu g'flogt seied?“ i mein, jo wohl, Bist vilicht no selber en Sprößling davo, Häst 's lezt Sägli g'lesen und weisch es no?

Murten. Hedwig Tschampion. Gelt, nun sind wir ja schon bekannt! Das flinke Briestäubchen von Murten hat mir ja gute, fröhliche Examenberichte gebracht, und nun bin ich halt wieder begierig auf Eure Preise. Das muß für Eure liebe Mama ein süßer Trost sein, daß ihre Kinder so freudig lernen und gute Schüler sind! Es freut mich, daß Du so gerne Blumen pflückst in den Ferien; kennst Du alle in Eurer Gegend? Und das kleine Bildlein freut mich sehr, ich danke Dir herzlich!

Murzelen. Marie Tschannen, Marie Neumund. Bitte, sagt Eurer lieben, verehrten Fräulein Kohler, daß ihr Brief mir gar herzliche Freude bereitet habe, daß ich aber vor unabsehbarer Arbeit aller Art noch nie habe antworten können. Und Ihr?

Ihr habt gewiß geharrt mit Schmerz, Ihr kleinen Kameraden, Ob Euer prächt'ges Kuchenherz Gereist sei ohne Schaden?

Ei ja, in Watte weich gehüllt, Ist 's Herzlein angekommen, Mit lieben Grüßen ganz gefüllt, Die hab' ich wohl vernommen.

Und daß Ihr im Examenfaal Den Spruch fein vorgetragen; Da wollt Ihr wohl zum nächsten Mal Ein neues Stücklein sagen?

Doch alsdann müssen hin und her Viel neue Brieflein fliegen, Gar lang lief Eure Briefpost leer, Sagt, soll ich keins mehr kriegen?

Pisa. Ida Steiger. Auf dem lieben herzigen Bilde von Euch, das mich alle Tage freut, meine ich immer, ich müßt Euch plaudern hören, und ich könne das niedliche Susanneli auf den Arm nehmen; aber das haltet Ihr halt gut, Du und lieb Martha, gelt? Und ich möchte schon gern Deine schöne Heimat sehen und die frühen herrlichen Früchte, die es schon gibt, und mit Euch ans Meer gehen als wundervolles Ferienvergnügen. Dann wollten wir zusammen den Schweizer Leselein Grüße schicken und Bericht; o, herrlich! Und Deine Schule würdest Du mir zeigen und Deine Arbeiten, und ich würde mit Marteli lustig spielen. Ist Deine Schwester in Neapel schon groß? Siehst, ich möcht' halt noch viel von Dir wissen!

Romanshorn. Strickschule von Fr. Wuhrmann.

Am End vom Aprille, do bringt de Bot No mit eme wichtige G'sicht En mächtige Brief! Sewie, was stoht Do inne-n ächt für en B'richt?

Wie herzig, mengs Briefli vo Chinderhand, Wie heißed's? Jetz lueg i doch g'schwind: Aha, luter „Fräulein“, wo mitenand I de glückige Strickschuel sind.

's Hermineleli Bauer verzellt mir do, Sie lese denn 's Hestli debi, Und es chönn halt 's Schwizerdütsch prächtig verstoh, Guet, 's chunt no mengs G'schichtli für Di!

Jetz chunt do em Luisli Kollbrunner sin, 's hät all gern „Briefchaste“ studiert, Do chunt ihm grad selber e Briefli in Sinn, Und flink wird de Vorsatz usg'flehrt.

So suber häts g'schriebe, so flüsig und nett, Respekt vor der Thurgäuer Welt! Und jecz chunt do 's Rösli Seethaler, was hät Aecht das jecz am liebste verzellt?

Das goht au so gern i si Höckelstund, Und macht halt e Halstuch, so groß, Daß vom Mütterli nünt meh zum Vorschi chunt As de Chopf, und de Rock, und d' Schoos!

Und 's Schöffelers Ida verzellt vo der Muus, Wo 's jung „Görli“ hüt g'fange hät; Und bim Lese meint's, 's Hestli sei vil z' g'schwind us, Wenn 's gad no meh G'schichtli drin hett!

Jetz chunt do en Name: o, Melanie! Fast wüßt i kein schönere meh — Das ist au scho z' Rorschach spaziere gsi, Wie schad — und hät d' Tante nöd g'geh!

Und 's Luisli Loser, no ganz im Glück,
Verzellt vo der Arboner Reis';
Bilicht ha Di g'sehe en Augenblick,
Bim dure-Rutschire, wer weiß!

Und 's Marieli Ginthart verzellt mit Stolz
Vu von ere-n Osterparthie:
Mit em Brüeder uf Glinzburg und Karrersholz —
Präzis döt ist d' Tante-n au g'si.

Und vom Underrock-Müsterli, recht und link,
Wo e prächtige Arbeit sei,
Und vom Fräulein Wuhrmann schwärmt 's
Klarli Zingg

Und vo G'sichtlene allerlei.

Und grad so 's Rosineli Kugel verzellt,
Sie seied do grad wie Gäst,
Sie schenkt no Bildli der junge Welt
Und Gili am Osterfest.

Drum müß sie no selber e Grüßli ha,
Vo der Hochberstante-n am See,
Und i dank für die Briesli und den allpott dra
Und wüßt vo dem Böckli gern meh!

Schönengrund. Elija Rüegg. Das war gewiß lustig, der Umzug in's andere Haus? Habt ihr stinken, jungen Leutlein wacker geholfen? Und's Hestchen ist auch mitgezogen und Gulbelis Baabe? Also Faust's Kinder sind gute Freunde von Euch, aus Eurer früheren Heimat Rütli? Ja gest, wie das Hestli allerhand Leutchen aus der Verborgenheit auftauchen läßt, die sich dann über die Begegnung freuen? Wenn dann diese Schweizerlein große Schweizer geworden sind und im Land herumkommen, können sich Manche als Hestli-Bekannte herzlich die Hand schütteln. — Gustav Rüegg. Dein Brief freut mich sehr. Poh' tausend, was bist Du für ein geschäftiger kleiner Bursch, mit Säge und Art! Ich möchte Dich gern sehen auf Deiner Rütli-Reise. Wie hat's die gescheitete Frau gemacht, um die vom Bligschlag entzündete Lampe schnell zu löschen? Das Gewitter muß wirklich „fürchelig“ gewesen sein. Hat's denn auf jenem geschädigten Hause keinen Bligableiter gehabt, daß der Blig in Fenster und Möbel gefahren ist?

St. Gallen. Frida Schwend.
Din Brief witt französisch? Ist nöd so böss —
Je vois, ma petite, que tu es studieuse,
Daß D' wacker lernest à ton école,
Mieux que la petite Emma sab Mol,
Im lekti Hestli — est ce que ça t'a plu?
Und kenned's die Chlinere-n au, alli drü?

Et je vois encore, que ta bonne mère
Erst noch de Pflichte git's Hestli her:
Avant le plaisir on fait ses thèmes,
Es wär nöd guet, wenn's umg'kehrt chäm,
Plus que l'on travaille, plus doux le repos,
Verdiente Firoweb macht dopplet so froh.

Fursee. Anton Lustenberger. Das kann doch kaum sein, daß ihr die Nummern 1 und 2 des Hestchens gar nicht mit der Frauen-Zeitung bekommen habt. Bitte, sieh doch noch einmal nach und wende Dich artig an die Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, wo auch das Hestlein seine Reise zu den Kindern antritt.

Untersträß (Zürich). Arthi Kielholz. Was

Du nicht sagst! Die brave Frau Doktor, die den Joggeli Landstreicher so liebevoll ins Haus genommen hat, das war selber Deine Großmama? Und die Mama hat das Geschichtlein aus der Erinnerung aufgeschrieben? Das hat gewiß der Großmama Freude gemacht, es in Eurem Kinderheftchen so lebendig wieder zu lesen; hast Du die Nummer, die ich sogleich schickte, den andern Tag erhalten? Ich möchte gern zusehen, wie Du mit der lieben Mama Räthsel lösest! Der Turnerzug war aber famos! Ich glaube, ich wäre auch nachgesprungen. — Bist Du jetzt in der neuen Klasse? Hoffentlich hast Du den neuen Herrn Lehrer auch lieb? Dein Versöhnungsbrief an Schwesterlein Schmollköpfchen war ja ganz rührend! Hat es seither nicht mehr „geschalket“?

Wattwil. Rosa Raschle. Dein Zwergli ha den Brief auf seiner Nasenspitze glücklich bis hieher gebracht und wenn es lebendig wäre, hätte es mir bei einem guten Schöpplein recht viel von Dir erzählen müssen und von Deinem zahmen Turteltaubchen, und wie Du aussehest, damit ich am Bahnhof aufpasse, ob Du etwa wieder hier durchreisest an Pfingsten, wie letztes Jahr auf der herrlichen Fahrt nach Romanshorn zum Institutschwesterchen, nach Konstanz und Meersburg. O, das war gewiß eine herrliche, unvergeßliche Reise! Also, Du möchtest Freundschaft machen mit unserer lieben Emma Ghisletti in Chur? Wart, wir schreiben Deinen Gruß grad hieher; sie liest jedenfalls alle Brieslein, weil sie auch eines dabei hat. Und es wird sie gewiß freuen!

Wädenswil. Bertha Jauch. Ida Steiger hat sich sehr gefreut, daß das Hestchen ihr einen Gruß gebracht hat von Dir. Und sie möchte wissen, ob Du bei Herrn Weber's bist und sie schickt Dir dann einmal selber ein Brieschen.

Wädenswil. Ida und Emma Weber. Gewiß ist das ein Vergnügen, einander auch durch bloße Brieslein lieb zu haben. Die vielen Schreiberlein mit der Tante bilden auf diese Weise einen ganz eigenen Verein, der sich gewiß allerseits mit lustigem Erstaunen begrüßen würde, kämen wir Alle einmal persönlich zusammen. Das gäbe ein Auffuchen gegenseitig, ein Händeschütteln und eine lebhaft Unterhaltung! Meint Ihr nicht? Dann würde ich auch schnell Euch zwei brave Räthsel-Löserlein herausfuchen!

Zürich. Nelly Fierz. Sag', hast Du das liebe Brieslein ganz, ganz selber geschrieben auf Dein schönes Briesbögli mit dem Storchnest? So eine schöne Heimat, mit so viel Platz zum Herumtummeln, mit nicht verpachteten Obstbäumen, mit vielen, vielen Blumen — dann so ein kleiner Liebling zu sein von Papa, Mama, Großeltern und Tante, und mit dieser Tante weit fort zu reisen in den Ferien; ja, da glaub ich schon, daß das ein so vergnügtes Brieslein gegeben hat. Nun möcht' ich auch von Dir wissen, was Du den ganzen Tag thust, was Du und Dein Vetterchen und die kleine Hausgenossin in Eure Gärtlein gepflanzt habt und was Du auf dem Klavier spielt und was Du für Spielsachen und Bücher hast. Gelt? Hast Du die Räthsel selber errathen oder mit dem Papa?

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

INSERATE

Insertionspreis: Per zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Rp.
Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

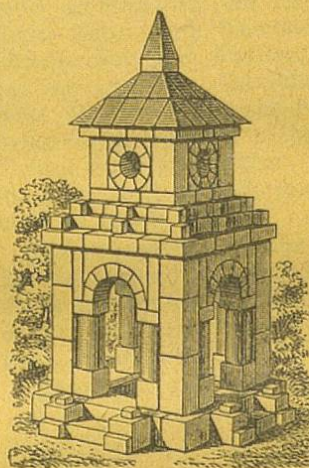


J. Votsch
Bettisch- & Kinderpult-Fabrik
— Schaffhausen. —
Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur
— Spezialgeschäft —

für Kinderhandarbeiten und Beschäftigungsmittel, der echten Fröbel'schen Spielgaben und belehrenden Unterhaltungsspiele etc.

Auswahlendungen und Cataloge stehen zu Diensten.



Anker-Stein-Baukasten
Original- und Ergänzungskasten
F. Ad. Richter & Co
Olten.

Versend. franko u. gratis reichillustr. Baukasten- und Stein-Preislisten.



Niederlagen in fast allen Städten.
Herrlichstes, instruktives Spiel für Kinder und Erwachsene.

Bilderbücher und Jugendschriften.

Huber & Co. (Fehr'sche Buchhandlung) in St. Gallen, Schmidgasse, empfehlen ihr reichhaltiges Lager von

Bilderbüchern und Jugendschriften

für jedes Alter

und stellen Auswahlendungen gern zur Verfügung. Zur Erleichterung wolle man gütigst angeben, ob die zur Wahl gewünschten Bücher für Knaben oder Mädchen und für welches Alter sie bestimmt sind.

Hochachtungsvollst

St. Gallen
Schmidgasse 16.

Huber & Co.
(E. Fehr).